

SONDERDRUCK AUS

# TRIBUS

VERÖFFENTLICHUNGEN DES LINDEN-MUSEUMS

Nr. 14, August 1965

BIBLIOTHEK  
PROFESSOR DR. ROBERT HEINE-VELDERN  
WIEN

univ. Wien  
inv. No. 40.929  
Standort: S-Am 106

## Drei unbekannte Holzschnitzarbeiten aus Brasilianisch-Guayana im Museum für Völkerkunde zu Mannheim

Während einer Exkursion nach Mannheim in das dortige Museum für Völkerkunde, die anlässlich der Tagung der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde in Heidelberg Ende Oktober 1963 stattfand, fielen mir drei Holzschnitzarbeiten aus dem naturvölkischen Südamerika auf, deren Stil sich eng an die Beispiele dieser Art aus anderen europäischen Museen anschließt, die Gerbrands (1955) auf dem 31. Amerikanisten-Kongreß in São Paulo (1954) vorgelegt und kommentiert hat. Inzwischen habe ich selbst auf dem 34. Amerikanisten-Kongreß in Wien (1960) den in diese Kategorie gehörenden Zeremonialstab der Erlanger Sammlung des Münchener Völkerkundemuseums näher beschrieben (Zerries 1960); außerdem hat H. Reichlen (1961) zwei Schnitzereien gleichen Stils des Musée de l'Homme in Paris mittlerweile veröffentlicht, auf die hier Bezug genommen wird.

Im folgenden werden die drei Mannheimer Schnitzereien nacheinander angeführt, wobei zunächst die Museumsunterlagen zitiert und daran die eigenen Erläuterungen angeschlossen werden.

I. „Gerät zum Schnupfen, Nordbrasilien-Guayana. Inv. v. Am. Nr. 1987. Erworben AV (Altertumsverein) Mannheim Fe 20. Holzschnitzerei, stilisierte Tierformen darstellend, die eingeritzten Linien durch Ausfüllung mit gelber Farbmasse hervorgehoben. Oberer Abschluß eine kleine Holzschale mit senkrecht durchlaufendem Bohrloch. Zum Paricá-Schnupfen. Höhe 11,2 cm.“

Bei den stilisierten Tierformen handelt es sich um einen auf den Hinterbeinen aufrecht sitzenden Vierfüßler mit stark vorübergebeugtem Kopf und einen auf dieser Wölbung sitzenden Vogel — der Körper ist nur rudimentär durch die beiden Flügel angedeutet — der in umgekehrter Richtung blickt und sich mit seinem großen, gekrümmten Schnabel auf den erhobenen Schwanz des Vierfüßlers stützt (vgl. Abb. 1b). Beide Tiere sind jeweils 7 cm hoch, 2—2,5 cm breit und messen in der Länge zusammen 8,2 cm. Genau dieselbe Position wie eben beschrieben zeigt auch die Tiergruppe des Erlanger Stabes im Münchner Museum (vgl. Zerries 1960, Abb. S. 615; siehe Abb. 3a). Davon abweichend sind an dem Mannheimer Objekt hingegen die seitlich erhobenen Vorderbeine des Vierfüßlers mit geöffneten Handflächen, die 6,5 cm auseinanderstehen und somit der Schnitzerei eine weitere Dimension eröffnen (siehe Abb. 1a). Die kommaförmigen Augen — nach Gerbrands (1955, S. 267) eine stilistische Eigentümlichkeit der Kunst des unteren Trombetas — sowie die meist T-förmigen Zähne des Tierfüßlers sind aus Bein und mit schwarzem Harz in das rötlichbraune, polierte Holz — vermutlich einer Leguminosenart — eingelassen.

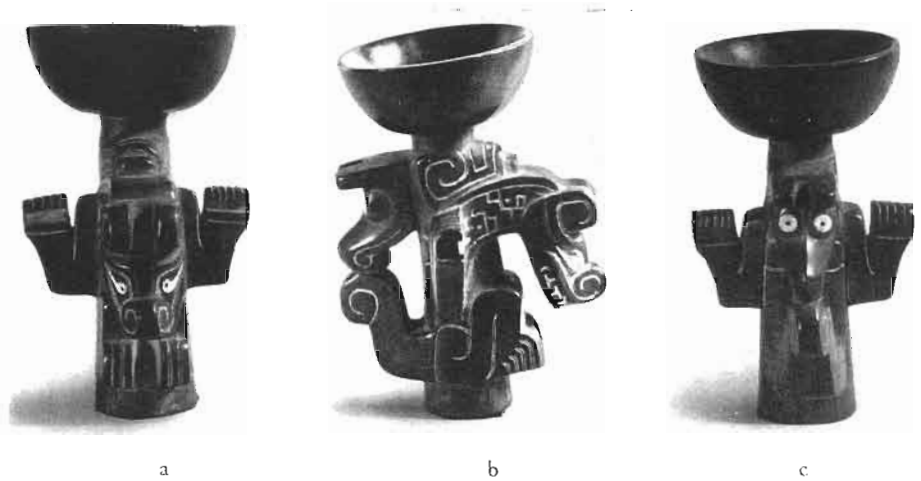


Abb. 1. Schnupfgerät. Am. 1897, M. f. V. Mannheim. a) Vorderansicht (Vierfüßler). b) Seitenansicht. c) Rückansicht (Vogel).

Was die zoologische Bestimmung des Vierfüßlers an dem Mannheimer Objekt angeht, so vermutet Reichlen (1961, Fig. 2, S. 21) in der sehr ähnlichen Tierfigur an einem Zeremonialstab des Musée de l'Homme eher die Darstellung eines Nagetieres als die eines Feliden (Abb. 3b). Ich möchte jedoch für letzteres plädieren, da bei einigen der eingangs erwähnten Holzschnitzereien, die das gleiche Motiv „Vogel über Vierfüßler“ zeigen, der Katzenraubtiercharakter des Vierfüßlers eindeutig gegeben ist (Zerries 1960, S. 14) und die Einritzungen auf dem Hals des Tieres an unserem Gegenstand sehr wohl die Fellzeichnung eines Feliden (Jaguar) wiedergeben können (siehe Abb. 1b).

Für die Identifizierung des Vogels vermitteln der gekrümmte Schnabel, die großen runden, in einer Ebene liegenden Augen aus Beinscheiben und vor allem die beiden darüber horizontal hervortretenden Ansätze, die vermutlich in natura sich vertikal erhebende Federbüsche darstellen sollen, einige Anhaltspunkte (Abb. 1c). — An einer Schnitzerei desselben Typs von einer Zeremonialaxt der Oldman-Collection des Britischen Museums in London stehen übrigens diese Ansätze am Kopf des Vogels tatsächlich senkrecht empor. — Die waagrechten Ansätze finden sich, wenn auch weniger ausgeprägt, auch an dem Vogelkopf des Münchner Zeremonialstabes (siehe Abb. 3a). Leider schenkte ich ihnen in der damaligen Veröffentlichung (Zerries 1960, Abb. S. 615) noch keine Beachtung, sie sind jedoch außerordentlich wichtig, da sie zusammen mit den anderen Merkmalen ziemlich sicher auf den Adler der südamerikanischen Wälder, die Harpye (*Thrasaetus harpyia* L.) hinweisen, die einen solchen Federschopf besitzt. Die Rolle dieses Raubvogels als ein in Südamerika weitverbreitetes Alter-Ego-Tier habe ich anderswo ausführlich dargelegt (Zerries 1962), so daß sein Auftreten in der Komposition „Vogel über Vierfüßler“, die bereits als eine Darstellung des Zweiten Ich charakterisiert wurde (Zerries 1960, S. 616), durchaus einleuchtet. Da beide Vögel, an dem Mannheimer wie an dem Münchner Gegenstand, auch sonst stilistisch über-

einstimmen, muß meine frühere Annahme, es handle sich bei der Vogelfigur des Erlanger Zeremonialstabes um die Wiedergabe eines Aasgeiers (l.c.p. 618), entsprechend revidiert werden.

Nach der ikonographischen Erörterung der Schnitzerei bedarf der im Mannheimer Museums-Katalog angegebene Verwendungszweck des Gegenstandes als Paricá-Schnupfgerät einer eingehenderen Prüfung. Die über der Schnitzerei angebrachte Holzschale von 6 cm Durchmesser und 2,4 cm Höhe, könnte in der Tat als Mörser zum

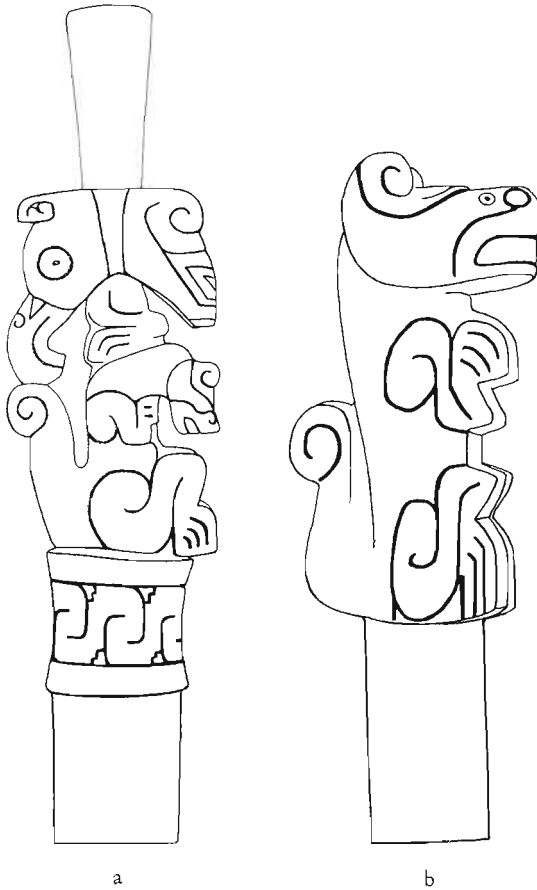


Abb. 2. Hölzernes Idol, Puerto Rico (nach Rouse).

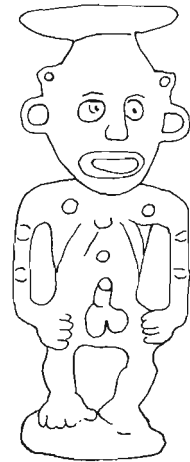


Abb. 3. a) Tiergruppe des Erlanger Stabes. M. f. V. München. Seitenansicht. — b) Vierfüßler als Stabbekrönung. Musée de l'Homme, Paris (nach Reichlen).

Zerkleinern der Paricá-Samen oder auch als Tablett zum Aufschnupfen des pulverisierten Samens gedient haben. Dem steht jedoch die hierfür völlig ungeeignete Durchbohrung entgegen, die von der tiefsten Stelle der Schale mitten durch das Schnitzwerk hindurchgeht und sich dabei von 1,2 cm auf 1,7 cm Durchmesser erweitert. Sie mündet in einen Sockel von 1,1 cm Höhe, der außen Reste von schwarzem Harz aufweist, die eine Montierung des Objektes auf einen anderen Gegenstand vermuten lassen. So wäre es möglich, daß die Schnitzerei einmal die Bekrönung eines Zeremonialstabes gebildet

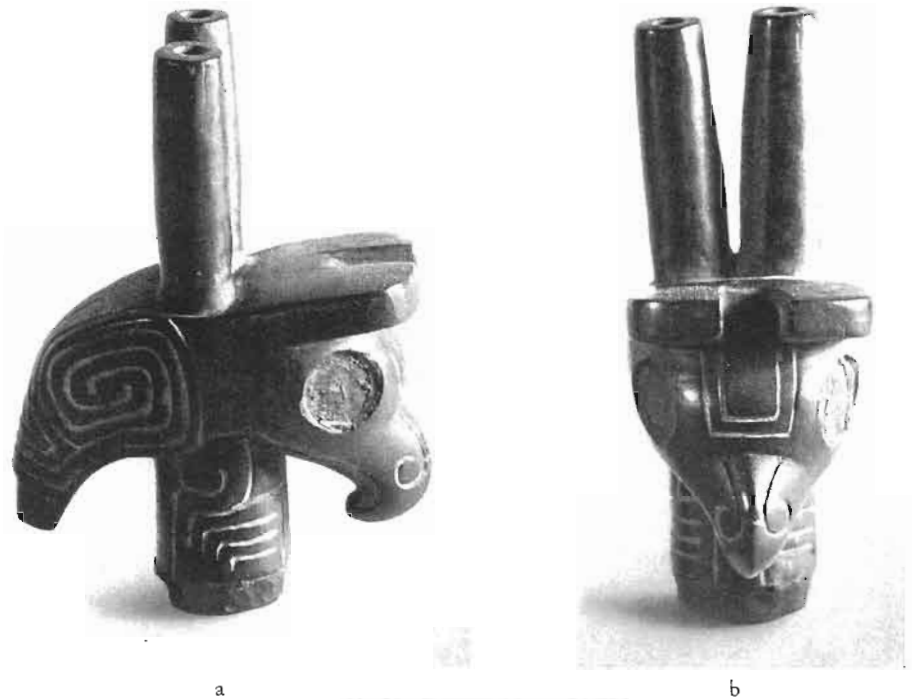


Abb. 4. Schnupfgerät. Am. 1894, M. f. V. Mannheim. a) Seitenansicht. b) Vorderansicht.

hat, an dem sie mittels eines Zapfens in der Durchbohrung befestigt war. Die Harzspuren könnten von einer gepichteten Schnurumwicklung herrühren, welche die Nahtstelle verdeckte. Die Kombination von Zeremonialstab und Paricá-Mörser bzw. -Tablett wäre keineswegs ungewöhnlich, wissen wir doch von den Kachuyana des Trombetas-Gebietes, in dessen Nachbarschaft wir die Provenienz unseres Gegenstandes ansetzen dürfen, daß sie für die Abhaltung des Paricá-Festes u. a. ein Instrument „iwarawa“ benutzen, das aus zwei Teilen besteht, einem Schnupftablett mit der Darstellung eines mythischen Jaguar-Paares am Griff, und einem Zeremonialstab, dessen Schnitzerei den Königsgeier als prominenten Helfer des Zauberarztes über einer mythischen Schlange (mit Ohren!) hockend zeigt (vgl. Zerries 1964, S. 359). Obwohl dieser Stab nicht unmittelbar zum Schnupfen des Paricá dient, ist er nach Frikel (1961, S. 7 ff., Abb. 8) doch ein integrierender Bestandteil des Schnupfrituals (mori) und wird ausschließlich von Medizinmännern gebraucht. Neuerdings hat auch Reichlen (1961, S. 21) auf die Beziehung des Zeremonialstabes im Musée de l'Homme zu Medizinmann-Stäben der Chocó, Catío und Cuna hingewiesen, nachdem ich selbst bereits das sog. Erlanger Zepter des Münchner Museums als Medizinmannstab deklarierte (Zerries 1960, S. 618).

Warum sollten nun die beiden Teile des „iwarawá“ der Kachúyana oder eines ähnlichen Ritualgerätes ihrer Vorfahren nicht auch an einem einzigen Gegenstand

vereint gewesen sein? Bei den Taino der großen Antillen pflegte zum Beispiel der Besitzer eines Zemi von dem flachgeschnitzten oder gar mit einer Platte ausgestatteten Kopf dieses meist menschengestaltigen Idols narkotisches Piptadenia-Pulver aufzuschnupfen, um in visionärem Zustand den Willen des in dem Zemi wohnenden Geistes zu erfahren (Rouse 1948, S. 534, S. 536, Tafel 89 k; s. Abb. 2).

II. „Gerät zum Schnupfen, Guayana. Inv. V. Am. Nr. 1894. Erworben AV (Altertumsverein Mannheim) Fe 21, den Hals und Kopf eines Vogels darstellend, aus dem die beiden Schnupfröhrchen für die Nasenlöcher hervorragen. Holzschnitzerei mit eingeritzten Linienornamenten, die durch Ausfüllung mit gelber Farbmasse hervorgehoben sind. Eingelegte Augen, eines herausgefallen. Höhe 10 cm.“

Diese Vogelfigur ist stilistisch weitgehend identisch mit der in der soeben besprochenen Schnitzerei „Vogel über Vierfüßler“, sogar die beiden horizontalen Ansätze über den Augen sind vorhanden, so daß sowohl der gleiche Vogel (Harpye) wiedergegeben, als auch die Provenienz des Gegenstandes dieselbe sein dürfte wie bei den vorhergehenden Objekten. Lediglich das Material weicht etwas ab, da hier eine schwarze Holzart verwendet wurde. Der Vogel selbst ist 5 cm hoch, 7 cm lang und 3,8 cm breit (Abb. 4 a und b).

Die verkümmerten Flügel bilden wiederum nur ein geringes Gegengewicht zu dem überdimensionalen Kopf mit Augen von 1,4 cm Durchmesser, deren Einlagen



*Abb. 5. Schnupfgerät. Am. 1988. M. f. V. Mannheim. Seitenansicht.*

übrigens beide inzwischen verlorengegangen sind. Die Beine des Vogels sind durch Einritzungen auf einem 3,3 cm hohen und bis 2,2 cm dicken, runden Zwischenstück wiedergegeben, das unten, grob zugeschnitten, sich etwas nach innen verjüngt, als ob es irgendwo eingesetzt gewesen wäre — ein Eindruck, der auch durch Harzspuren an dieser Stelle verstärkt wird. Das Zwischenstück ist auf 1,3 cm lichter Weite durchbohrt, und die so entstandene Höhlung steht in Verbindung mit den beiden 4,4 cm langen und 1 cm dicken Röhrchen, die in der Tat zum Aufschnupfen von Paricá-Pulver geeignet erscheinen. Möglicherweise war das Schnupfpulver in einem anderen, unterhalb des hohlen Zwischenstücks befestigten, heute nicht mehr vorhandenen Gegenstand untergebracht. Da das Gerät also genau so unvollständig ist wie das unter I. beschriebene Schnitzwerk, kann hier wie dort der Verwendungszweck nicht eindeutig geklärt werden. Besser steht es hingegen damit bei dem letzten Objekt dieser Art des Mannheimer Museums:

III. „Schnupfgerät, Guayana, Inv. V. Am. Nr. 1988. Erworben AV (Altertumsverein), Mannheim Fe 19, in Form eines Bechers, auf dem Rücken eines Fabeltieres ruhend. Holz mit eingeschnittenen Ornamenten, die durch Ausfüllung mit gelber Farbe hervorgehoben sind. Länge 12,4 cm.“

Mit diesem Maß dürfte wohl die Höhe des Gegenstandes, der aus demselben schwarzen Holz wie II gefertigt ist, gemeint sein; die Länge — von der Zunge bis zum Schwanz der etwa 3 cm breiten Tierfigur gemessen — beträgt 16,5 cm (Abb. 5). Der „Becher“ hat einen oberen Durchmesser von 6,5 cm und eine Höhe von 7 cm; er besitzt einen niederen Fuß von 4,3 cm Durchmesser und 1,5 cm Höhe. Seine Wandung ist leicht eingezogen und trägt an der Außenseite oben ein 1,5 cm hohes Ornamentband. Der U-förmige Körper und der Kopf mit herausgestreckter Zunge läßt in dem Fabeltier zunächst eine Schlange vermuten, doch widersprechen dieser Deutung die blockförmigen Ohren und die vier mit Krallen bewehrten Beine, die auf über 7 cm Länge die Standfestigkeit des Gegenstandes gewährleisten.

Der ganze Körper des Fabeltieres ist mit einem eingeritzten geometrischen Dekor bedeckt, der auf beiden Seiten in jeweils zwei Bändern vom eingerollten Schwanz bis zum Halsansatz verläuft. Die Bänder sind mit Zickzackreihen gefüllt. Diese Tierfigur mutet wie eine Illustration zu einer Mythe der mit den Karaiiben-Stämmen des Trombetas-Beckens eng verwandten Waiwai im Grenzgebiet zwischen Brasilianisch und Britisch Guayana an, die unlängst von Fock (1963, S. 91 ff) überliefert wurde und hier im Auszug wiedergegeben sei:

„Ein alter Mann, der seinem Schwiegersohn zürnte, da er niemals Beute von der Jagd heimbrachte, schickte diesen nach einem Ort tief im Walde, wo angeblich Wild vorhanden sein sollte, in Wirklichkeit aber ein großer Drachen, Uruperi, in einem Loch im Boden hauste, wovon der alte Mann Kenntnis hatte. Als der junge Mann an der angegebenen Stelle ankam und Lockrufe nach den Jagdtieren ausstieß, kam Uruperi aus dem Boden und verfolgte den Mann, der erschreckt davonlief. Uruperi ähnelte einer großen Schlange, hatte aber Vorder- und Hinterbeine wie die eines Jaguars und den Schwanz eines Ameisenbären. Sein Körper war völlig behaart und gänzlich mit einem mäanderartigen Muster, Waratapi genannt, bedeckt. Als der Mann er-

schöpft zu Boden fiel, verschlang ihn der Drache zur Hälfte, Kopf und Arme blieben jedoch außerhalb des Rachens, und der Mann hielt sich den ganzen Tag über an einem Baum fest. Bei Sonnenuntergang gab Uruperi den Mann frei, dessen Körper nunmehr dasselbe Waratapi-Muster trug wie das Fell des Uruperi, soweit er in dessen Inneren gewesen war. Nach kurzer Ohnmacht kehrte der Mann in sein Dorf zurück. Seine Haut trug noch immer das Waratapi-Muster.“

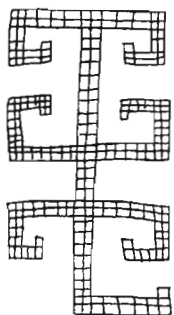


Abb. 6

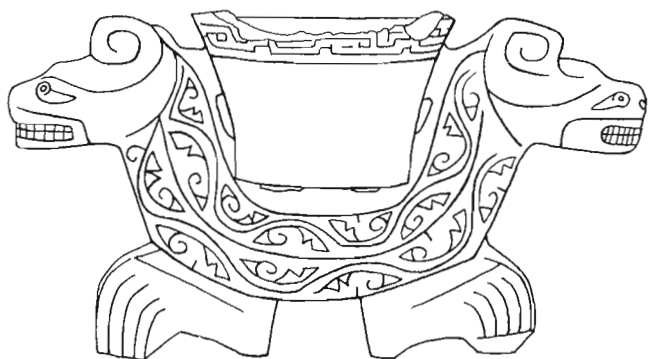


Abb. 7

Abb. 6. Faultier-Muster, Mawayán (Guppy 1958 geg. S. 306).

Abb. 7. Holzmörser. Britisches Museum, London (nach Reichlen).

Fock (l. c. p. 93) weist auf den Tierherrncharakter des Drachen Uruperi hin, der im weiteren Verlauf der Mythe noch deutlicher wird und auch durch die Vereinigung vieler Tiermerkmale in seiner Gestalt gegeben ist. Jedoch möchte ich mich an dieser Stelle weder mit dem jägerkulturellen Aspekt der Mythe noch mit dem Phänomen „Tiermuster als Körperbemalung“ näher befassen. Hier interessiert vielmehr die mögliche Beziehung zwischen Uruperi, der Schlange mit Jaguarbeinen und Mäandermusterung und der dieser Vorstellung der Waiwai sehr nahekommenden Tierfigur des Mannheimer Museums. Das Waratapi-Muster wird von den Waiwai auch Fuß bzw. Hand des großen Faultiers genannt (Fock 1963, S. 56, S. 92/93; Fig. 13, S. 91). Es kommt außer als Körperbemalung auch auf Gebrauchsgegenständen vor, zeigt allerdings mit dem Ornament unserer Schnitzerei im einzelnen wenig Ähnlichkeit (s. Abb. 6), obwohl das Mäander-Prinzip auch an dieser noch erkennbar ist. Reichlen (1961, S. 23/24, Fig. 4) bildet die Zeichnung eines Holzmörser des Britischen Museums (Kat.-Nr. 7204) vom unteren Amazonas ab, der unserem Gegenstand gerade auch in der Art des eingeritzten Dekors auffällig gleicht; nur hat das schlangenähnliche Tier dort zwei Köpfe, einen an jedem Ende, und die beiden Beinpaare sind demgemäß einander entgegengesetzt orientiert (vgl. Abb. 7). Der Verfasser führt das Londoner Objekt als Parallele zu dem Holzmörser des Musée de l'Homme aus der gleichen Gegend an, bei dem der Trog ebenfalls in der Windung einer doppelköpfigen Schlange mit zwei Beinpaaren ruht (l. c. p. 21/22, Fig. 3; s. Abb. 8). Von den Doppelköpfen abgesehen, weist der Londoner Holzmörser mit dem Mann-



heimer Gegenstand noch größere Ähnlichkeit auf als mit dem Mörser in Paris, da diesem der eingeritzte Dekor gleichen Stils fehlt. Reichlen bezeichnet, wie wir gesehen haben, die beiden Gegenstände in Paris und London als Mörser, und als solcher kann auch der Becher auf der Tierfigur im Mannheimer Museum bezeichnet werden. Während Reichlen (l. c. p. 21) sich über die Zweckbestimmung dieser Mörser jeglicher Vermutung enthält, glaube ich nach einiger Beschäftigung mit der Materie ziemlich sicher annehmen zu können, daß in diesen Geräten Paricá-Samen zerstampft und so das narkotische Schnupfpulver zubereitet wurde bzw. sie für diese Verwendung vorgesehen waren. So hat die Katalogbezeichnung unseres Gegenstandes als „Schnupfgerät“ im weiteren Sinne durchaus seine Berechtigung.

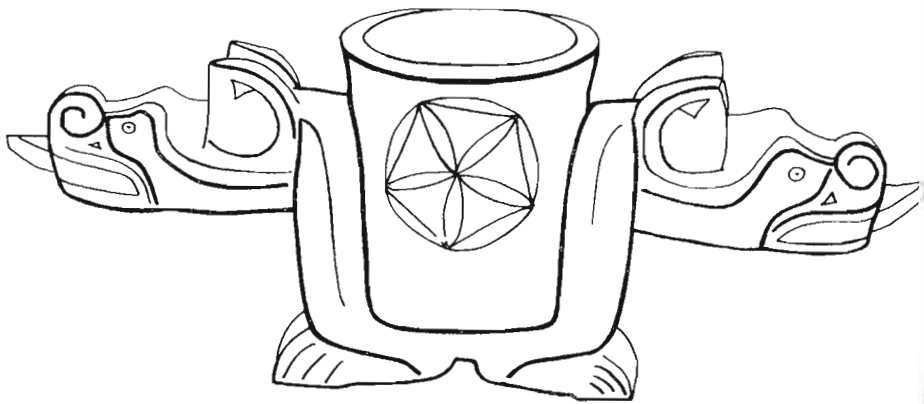


Abb. 8. Holzmörser. Musée de l'Homme, Paris (nach Reichlen).

### Zusammenfassung

Die drei hier behandelten Holzschnitzereien des Mannheimer Museums haben eine gemeinsame Herkunft, die im Gebiet des unteren Trombetas bzw. seiner Einmündung in den unteren Amazonas zu suchen sein dürfte, wie aus den bisherigen Arbeiten über die Parallelen in den anderen Museen (Gerbrands 1955, Reichlen 1961, Zerries 1960, 1964) und den Berichten von rezenter Vorkommen solcher Objekte bei den karibischen Kachuyana bzw. Kashuiana des Trombetas-Beckens schließen können (Frikel 1961, Polykrates 1960), die ursprünglich als Warikyana bzw. Arikena weiter südlich am Amazonas saßen (Frikel 1957, S. 561). Was das Alter der Mannheimer Gegenstände anbelangt, so gehören sie als Übernahmen aus dem 1859 gegründeten Altertumsverein Mannheim zu den ältesten des Museums. Dieser Verein betreute bis zur Jahrhundertwende vor allem die exotischen Seltsamkeiten und Kunstfertigkeiten des einstigen „Großherzoglichen Hofantiquariums“ (Pfaff-Giesberg 1964, S. 6/7). Die mit der Signatur Fe 19, 20, 21 bezeichneten Objekte wurden indessen nach Auskunft von Herrn Dr. Pfaff-Giesberg (Brief vom 28. 9. 1964) im Jahre 1881 von einem Sammler R. Payer dem Altertumsverein übergeben. Es handelt sich dabei sicherlich um den österreichischen Amazonasreisenden Richard Payer, der später, 1897, den Rio Uaupés, 1900 und 1902 den Rio Yauapery bereiste.

Für die Herkunft der Gegenstände aus einer etwaigen früheren Reise Payers besitze ich leider keinerlei Anhaltspunkte. Ich schätze vielmehr, daß die drei Schnitzereien — so wie die übrigen ihrer Art — mindestens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nach Europa gelangten, wahrscheinlich aber sehr viel früher, im 17. oder 18. Jahrhundert, angefertigt wurden. Ob sie in ihrer Eigenschaft als Schnupfgeräte ursprünglich zusammengehörten, ist ungewiß; doch entstammen sie offensichtlich der Sphäre des Medizinmannes. Die Beziehung zwischen den Tierdarstellungen — Vogel über Vierfüßler, Vogel und Fabeltier (Schlange-Jaguar) — und dem vermutlichen Verwendungszweck der Geräte ergibt sich aus dem Verhältnis des Medizinmannes zu bestimmten mythischen Repräsentanten der Tierwelt als seinen spirituellen Helfern, wie es heute noch von den Kachuyana berichtet wird (Frikel 1961, S. 9).

#### Literaturverzeichnis

- Rock, Niels, 1963: Waiwai. Religion and Society of an Amazonian Tribe. Nationalmuseets Skrifter Etnografisk Raekke VIII. Copenhagen.
- Frikel, Protasius, 1957: Zur linguistisch-ethnologischen Gliederung der Indianerstämme von Nord-Pará (Brasilien) und den anliegenden Gebieten. *Anthropos*, Vol. 52. Fribourg.
- Frikel, Protasius, 1961: Mori — a Festa do Rapé. *Indios Kachuyana. Boletim do Museu Paraense Goeldi. Antropol.* Nr. 12. Belém.
- Ferbrands, A. A., 1955: Masterpieces of Woodcarving from the Amazon Basin. Abstract: *Anais do XXXI Congresso Intern. de Amer.* Vol. I. São Paulo.
- Fuppy, Nicholas, 1958: Wai-wai. Through the forests north of the Amazon. London.
- Haff-Giesberg, Robert, 1964: Die Völkerkundlichen Sammlungen der Stadt Mannheim, Mannheim.
- Polykrates, Gottfried, 1960: Einige Holzschnitzereien der Kashuena-Indianer, *Folk*, Vol. 2. Copenhagen.
- Reichlen, Henry, 1961: Objets en bois sculpté du Bas-Amazone. *Objets et Mondes, La Revue du Musée de l'Homme*, Tome I, Fasc. 2. Paris.
- Rouse, Irving, 1948: The Arawak. *Handbook of South Amer. Ind.* Vol. 4. (Bull. 143, Bur. Amer. Ethnol. Smiths. Inst.) Washington.
- Zerries, Otto, 1960: Der Zeremonialstab der Erlanger Sammlung aus Brasilien im Staatl. Museum für Völkerkunde in München. *Akten des 34. Int. Amer. Kongr.* Wien. Horn, N. Ö. (1962).
- Zerries, Otto, 1962: Die Vorstellung vom Zweiten Ich und die Rolle der Harpye in der Kultur der Naturvölker Südamerikas. *Anthropos*, Vol. 57. Fribourg.
- Zerries, Otto, 1964: Ausgewählte Holzschnitzarbeiten der Brasilien-Sammlung Spix und Martius von 1817/20 im Völkerkunde-Museum zu München. *Völkerkundliche Abhandlungen des Niedersächsischen Landesmuseums Hannover.* Herausgeg. von H. Becher, Band I: Beiträge zur Völkerkunde Südamerikas. Festgabe zum 65. Geburtstag von Herbert Baldus. Hannover.